

Die lieben Mitmenschen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 34

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die lieben Mitmenschen

«Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!» —

Ja, Schiller hat schon recht. Was könnte ich da nicht alles erzählen, um die Richtigkeit dieses Satzes zu beweisen. Aus eigener Erfahrung und alle meine Freunde würden mir bezeugen, daß ich lammfromm bin. Da bin ich kürzlich etwa — doch nein, lassen wir mich selbst aus dem Spiel. Aber eine Kusine habe ich, die hat eine Stimme, eine Stimme sage ich Ihnen, gegen die kommt das Getöse des Meeres auch bei der herrlichsten Brandung nicht auf. Nun sagen Sie selbst, soll eine derartige Stimme elendiglich in der tonschwangeren Kehle zugrundegehen? Oder soll dieser Gesang an den engen Wänden ihres Salons zerschellen? Sie werden mit mir einig gehen, daß dies jammerschade wäre. Aber nun sollten Sie einmal das barn (und erst der Nachbarinnen!) hören, wenn meine Kusine bei ster singt! Es ist furchtbar, musikalisch zu sein und in einem risch unverständigen Milieu zu leben. Und mein Onkel (wir nennen ihn bezeichnenderweise nur «Toni, der Gutmütige»), kam kürzlich ganz verärgert von seiner Stammkneipe nach Hause. Sie müssen wissen, er verkehrt dort seit mehr als zwanzig Jahren und somit hat er doch eigentlich das Recht, sich wie zu Hause zu fühlen. Aber was passiert ihm da. Stochert er nach Erledigung eines appetitlichen Plättchens (nun ja, seine Zähne sind nicht mehr gerade in der besten Ordnung), freundlich lächelnd in eben diesen Zähnen herum, als eine Dame, der gerade sein Lächeln galt, sich mit einem Ruck und mit dem verächtlichen Ausdruck: «Phi-donc» von ihm wegwendet. Wie sollte er



«Wenn Du denkst, Du bist allein — Mache Dir die Nägel rein!»

sich nun in diesem Lokal noch wie zu Hause fühlen? So war es uns ganz verständlich, daß er sich zu einer kleinen Reise entschloß. Aber das Pech verfolgte ihn.

Steht er da am Schalter, den Stock unter dem Arm, den Kassenbeamten mit seinem bekannten Lächeln erfreuend, rennt im plötzlich eine Dame gegen den Stock und läßt ein schreckliches Lamento los. Und dabei war er doch zuerst da und es wird ihm niemand verbieten wollen, einen Stock zu tragen. Allerdings war ihm damit die Reiselust vergangen und er schenkte die Karte einem Neffen.

Vergnüglich setzt sich dieser an einen Fensterplatz und bald sieht er zu seiner Rechten eine schöne junge Dame. Soll er ihr den Fenster-



«Wer hat, hat!»

Was hinter seinem Rücken vorgeht, ist ohne jedes Interesse für manchen «Herrn der Schöpfung»

platz anbieten? Ausgeschlossen, denn dann säße sie links von ihm. Zu seinem Schreck entdeckt er bald, daß seine Nägel nicht ganz einwandfrei sauber sind. «Zum Reinemachen ist es nie zu spät,» dieser Grundsatz seiner Mutter fällt ihm plötzlich ein. Gedacht — getan. Aber was meinen Sie was da geschah? Die junge Dame redete ihn an und zwar in einer unangenehm aufdringlichen Art. Wissen Sie was sie sagte? «Geben Sie mir Ihre Adresse, ich schicke Ihnen gelegentlich Knigge's Umgang mit Menschen!» Zu einer weitem Unterhaltung kam es nicht! — Ein anderer

Vetter von mir hörte kürzlich, wie er durch ein Café



Auf Flügeln des Gesanges... Das offene Fenster der

Sängerin, der Schrecken ihrer ganzen Umgebung



Welch ein herzerquickender Anblick für die Tischgenossen!

ging, daß ein Herr sagte: «Schau, da kommt der Zeitungsfresser.» Dabei kann ich beschwören, daß er sich hin und wieder mit Kaugummi abgibt, aber seit seiner frühesten Kindheit bestimmt nicht mehr mit Papier. Ein eifriger Zeitungsläser ist er. Er ist überhaupt in allem was er tut eifrig. Wenn er nun in ein Café kommt, holt er sich beim Ständer die Zeitungen, die er im Laufe eines Stündchens lesen will. Ich frage Sie nun: Ist das ein Grund, ihn Zeitungsfresser zu nennen? O die lieben Mitmenschen, was die einem das Leben verbittern!